

Interkulturelle Philosophie
(LV-Nr. 601141)

Dr. Franz Martin Wimmer
Institut für Philosophie
Universität Wien

SS 2003

Thema der Arbeit:

Andine Philosophie

**Zusammenfassung der
wichtigsten Thesen
im Werk von Josef Estermann**

Elke Schimmel
Matrikelnummer 9426545

Wien, 4.11.2003

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	3
Einordnung der andinen Philosophie	4
Andine Rationalität	5
Andine Logik	6
Andine Kosmologie	7
Andine Anthropologie	10
Andine Ethik	11
Andine Theologie	11
Schlußfolgerungen und Zusammenfassung	13
Quellenverzeichnis	14

Einleitung

Das „Andine“ wird in den meisten Fällen im geographischen Sinne verstanden. Unter diesen geographischen Gesichtspunkten handelt es sich um jenes Bruchfaltengebirge im Westen Südamerikas, das sich auf einer Länge von 8 000 km und mit einer Breite von 200 bis 700 km von Feuerland bis zum Karibischen Meer erstreckt. Es ist Teil der Kordilleren, die bis nach Alaska reichen.

In mehr als 5000 Jahren entwickelte sich in diesem gebirgigen Teil des Kontinents eine Kultur, die die gesamte Vielfalt der in ihr lebenden Völker integrierte und es trotz unterschiedlicher Organisationsformen, Sprachen und künstlerischer Ausdrucksformen ermöglicht, von einer „andinen Kultur“ zu sprechen.

Die Menschen, die sich in diesem geographischen, sozialen und kulturellen Raum verwurzelt fühlten, entwickelten einen enormen philosophischen Reichtum, dem Dr. Josef Estermann, Direktor des Missionswissenschaftlichen Instituts Missio e.V. in Aachen in seiner Publikation *Andine Philosophie. Eine interkulturelle Studie zur autochthonen andinen Weisheit* nachgeht. Er verfaßte diese Publikation nach acht Jahren intensiven Zusammenlebens mit dem andinen Runa¹.

Estermann geht in seiner Publikation ein auf die andine Rationalität, andine Logik, andine Kosmologie, andine Anthropologie, andine Ethik sowie die andine Theologie.

¹ „Runa“, ein Begriff, den Estermann vorzugsweise verwendet, ist das ketschua Wort für „Mensch“.

Einordnung der andinen Philosophie

Estermann vertritt die Auffassung, dass es *im Sinne der (herrschenden) abendländischen Konzeption von „Philosophie“* (Estermann, 51) *nicht möglich* ist, von einer andinen Philosophie zu sprechen, da sie einige der *selbst-bestimmten Kriterien der abendländischen Philosophie* (Estermann, 52), zu denen eine Entstehung an einem Ort des Mittelmeerraumes sowie ein Denken mit einer methodischen Rationalität und einer bestimmten Systematik zählt, *nicht erfüllt*. Er betrachtet die andine Philosophie als *indigene Philosophie“ der Runa im weiteren Sinne* (Estermann, 67) und betont, dass er nicht von einer Inka-Philosophie sprechen möchte, da *das „Andine“ sowohl geographisch wie historisch ein umfassenderes Konzept als das „Inkaische“* (Estermann, 69) darstellt. In seiner Arbeit versteht Estermann die andine Philosophie als *ein lebendiges und heute noch gelebtes Denken, das sehr tiefe historische Wurzeln hat, die gewiss in erster Linie auf die Inka-Zeit und – Kultur zurückreichen* (Estermann, 71).

Die andine Philosophie unterscheidet sich in weiteren wichtigen Punkten von der abendländischen Philosophie: So ist zum einen die Hauptquelle der andinen Philosophie die gelebte Erfahrung des Runa, die mehrheitlich keinen schriftlichen Ausdruck findet. Estermann spricht in diesem Zusammenhang von einer *Ästheo-Zentrität* (Estermann, 77) oder *Pragma-Zentrität* (Estermann, 78) des Runa. Zum anderen handelt es sich um eine anonyme Philosophie, eine Philosophie ohne Existenz individueller Philosophen, da ja das andine Subjekt ein *kollektives oder kommunitäres Subjekt* (Estermann, 86) ist, bzw. eine *große Gemeinschaft von Menschen, die in Zeit und Raum durch eine gemeinsame Erfahrung und Interpretation miteinander verbunden sind* (Estermann, 86).

Andine Rationalität

Anders als in der erkenntnistheoretisch ausgerichteten abendländischen Philosophie ist in der andinen Philosophie die Wirklichkeit nicht mittels eines Erkenntnisprozesses faßbar, sondern auf symbolische Art und Weise präsent. Unser abendländisches Denken verleitet uns häufig dazu, diese Art, Wirklichkeit zu begreifen - nämlich als einen *Komplex von konkreten und materiellen Zeichen, die sich jeweils aufeinander beziehen* (Estermann, 107) - als „magisch“ zu qualifizieren. In der Lebenswelt der Runa gilt es, diese Zeichen zu verstehen. Das wichtigste Trachten des andinen Runa ist laut Estermann seine *„mythische Eingliederung“* (Estermann, 105) in die Welt und *die symbolisch-kultische und zeremonielle (Re-) Präsentation (Darstellung)* (Estermann, 105) derselben. So wird beispielsweise die Erde durch den Runa nicht als leblos und objektiv gesehen, sondern als *lebendiges gegenwärtiges Symbol des Lebenskreislaufes, der Fruchtbarkeit und Wiedergutmachung, der kosmischen und ethnischen Ordnung* (Estermann, 107). Der Runa fühlt sich am ehesten als Teil dieser Wirklichkeit, wenn er mit ihr über Riten und Zeremonien (Tanz, Lied, Ritus, Symbolhandlung) in Beziehung treten kann.

In der andinen Rationalität findet sich eine sehr andere Konzeption von Wissenschaft als die uns geläufige. Das Ketschua-Verb yachay bedeutet neben „Wissen“ und „Erkennen“ auch „Erleben“ (Estermann, 121), womit klar wird, das Wissen das *Produkt einer weiten und trans-sensitiven gelebten Erfahrung* (Estermann, 121) ist und *durch Erzählungen, Geschichten, Rituale, kultische Handlungen und Gewohnheiten von einer Generation zur anderen* weitervermittelt (Estermann, 121) wird. In der Erfahrung der Wirklichkeit spielen in der andinen Philosophie nicht-visuelle Fähigkeiten eine große Rolle. Der andine Mensch spürt die Wirklichkeit. Die andine Rationalität kann demnach in erster Linie *emotional-affektiv* (Estermann, 115) bezeichnet werden.

Als Basismerkmal der andinen Rationalität kann die Relationalität angesehen werden. Wie bereits erwähnt handelt es sich beim andinen Subjekt um eine Gemeinschaft. Das Individuum hat als solches keinen Stellenwert und erhält erst in Beziehung mit anderen Geltung. Estermann stellt fest, dass die *Beziehung die wahre „andine“ Substanz* (Estermann, 109) ausmacht und die paradoxe Situation einer *„Relation ohne Relata“* (Estermann, 109) besteht.

Andine Logik

Die andine Logik hat sehr viel mit östlicher Logik gemein, was daher rühren kann, dass *die eingeborenen Menschen von Abya Yala² ursprünglich von Ostasien (Mongolei) über die Beringstrasse (die vor 30.000 Jahren eine Landenge war) in das, was man heute als den amerikanischen Kontinent kennt, eingewandert sind* (Estermann, 127).

Die andine Logik äußert sich in einer Reihe von Prinzipien, die als „logisch“, jedoch nicht im abendländischen Sinne betrachtet werden können:

Zu diesen Prinzipien zählen:

Das Relationalitätsprinzip

Dieses Prinzip besagt laut Estermann, dass *alles auf irgendeine Art und Weise mit allem anderen verbunden* ist. (Estermann, 128) Anders ausgedrückt, ist das Seiende insofern konkret, als es „*zusammen-gewachsen*“, das heißt *miteinander verbunden* ist (Estermann, 129). Dieses Prinzip kann auf zwei Arten formuliert werden, zum einen negativ, indem ausgedrückt wird, dass es „*kein „Seiendes“ gibt, das jedweder Beziehung entbehrt*“ (Estermann, 130) oder positiv, in dem Sinne, dass die „*Wirklichkeit*“ (als ein *holistisches „Ganzes“*) erst wirklich ist als eine *Menge von „Seienden“ und „Ereignissen“, die untereinander verbunden sind* (Estermann, 130).

Das Korrespondenzprinzip

Dieses zweite Prinzip der andinen Logik drückt aus, dass sich *die verschiedenen Aspekte, Regionen oder Felder der „Wirklichkeit“ auf harmonische Weise entsprechen* (Estermann, 138). Dieses Prinzip schließt *relationale Verbindungen von qualitativer, symbolischer, zelebrativer, ritueller und affektiver Art* (Estermann, 140) ein, die zwischen Mikro- und Makrokosmos bestehen. Dabei entspricht *die kosmische „Wirklichkeit“ der Himmelssphären (hanaq pacha) der irdischen „Wirklichkeit“ (kay pacha) und sogar den unterirdischen Räumen (ukhu pacha)* (Estermann, 141). Des Weiteren kennt die andine Logik auch eine Korrespondenz zwischen dem *Kosmischen und dem Menschlichen, dem Organischen und dem*

² Abya Yala ist der autochthone Begriff für „Amerika“ und ist laut Rudolfo Kusch (1962) im Sinne von das „tiefe Amerika“ als eine eher geschichtlich-kulturelle als historische Bezeichnung zu verstehen.

Anorganischen, zwischen Leben und Tod, Gutem und Bösen, Göttlichen und Menschlichem usw. (Estermann, 141).

Komplementaritätsprinzip

Estermann nennt dieses Prinzip die *Spezifizierung der Prinzipien der Korrespondenz und Relationalität* (Estermann, 141). Es besagt, dass *kein „Seiendes“ und keine Handlung „monadisch“ existieren, sondern immer in Koexistenz mit ihrer jeweiligen Entsprechung (Komplement)* (Estermann, 141). Diese Entsprechung ist *jenes Element, welches das jeweilige „Seiende“ erst wirklich „voll“ oder „ganz“ macht* (Estermann, 142). Himmel und Erde, Sonne und Mond, Wahrheit und Falschheit, Tag und Nacht, Männlich und Weiblich sind für den Runa demnach keine Gegensätze, die einander ausschließen, sondern *Komplemente, die für die Konstitution einer „höheren“ und integralen Größe notwendig sind* (Estermann, 145).

Reziprozitätsprinzip

Das zuvor beschriebene Korrespondenzprinzip äußert sich laut Estermann *auf pragmatischer und ethnischer Ebene als „Reziprozitätsprinzip“* (Estermann, 148), was bedeutet, dass *jeder Handlung als komplementärer Beitrag eine reziproke (wechselseitige) Handlung entspricht* (Estermann, 148), die mehr als *„kosmische Pflicht“* (Estermann, 149) denn als *freie und willensmäßige Pflicht* (Estermann, 149) angesehen werden kann. Um dies zu verdeutlichen schildert Estermann das Reziprozitätsprinzip anhand des andinen Tauschhandels und weist auf dessen Bedeutung hin, da ja *der Tauschhandel in der andinen Region lebenswichtig ist, vor allem wegen der Existenz verschiedener ökologischer Höhenlagen, den großen geographischen Distanzen, der steilen Topographie und dem schwierigen Zugang zu den formalen Märkten der andinen Städte* (Estermann, 149).

Andine Kosmologie

Die andine Kosmologie wird auch Pachasophie genannt, was auf den Ketschua-Ausdruck pacha zurückgeht, der als Adjektiv „niedrig“, „von kleiner Statur“, „innerlich“; als Adverb „unterhalb“, „unmittelbar“, „sofort“, aber auch „selbst“ bedeutet

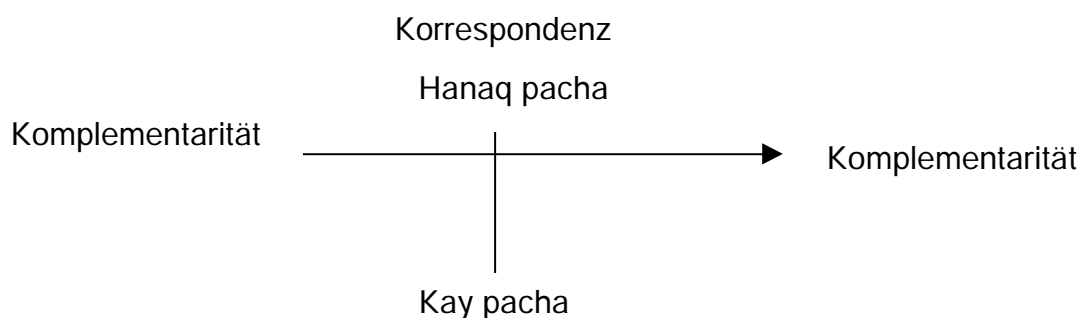
und als Substantiv und in übertragener Form „Erde“, „Erdkugel“, „Welt“, „Planet“, „Lebensraum“, „Universum“, „kosmische Ordnung“ (Estermann, 160, 161)

Philosophisch bedeutet das Ketschua-Wort pacha das „*in raum-zeitlichen Kategorien geordnete Universum*“ (Estermann, 161) und schließt den Menschen mit ein. Somit ist pacha *das, was ist, die „Wirklichkeit“ als ganzes* (Estermann, 161).

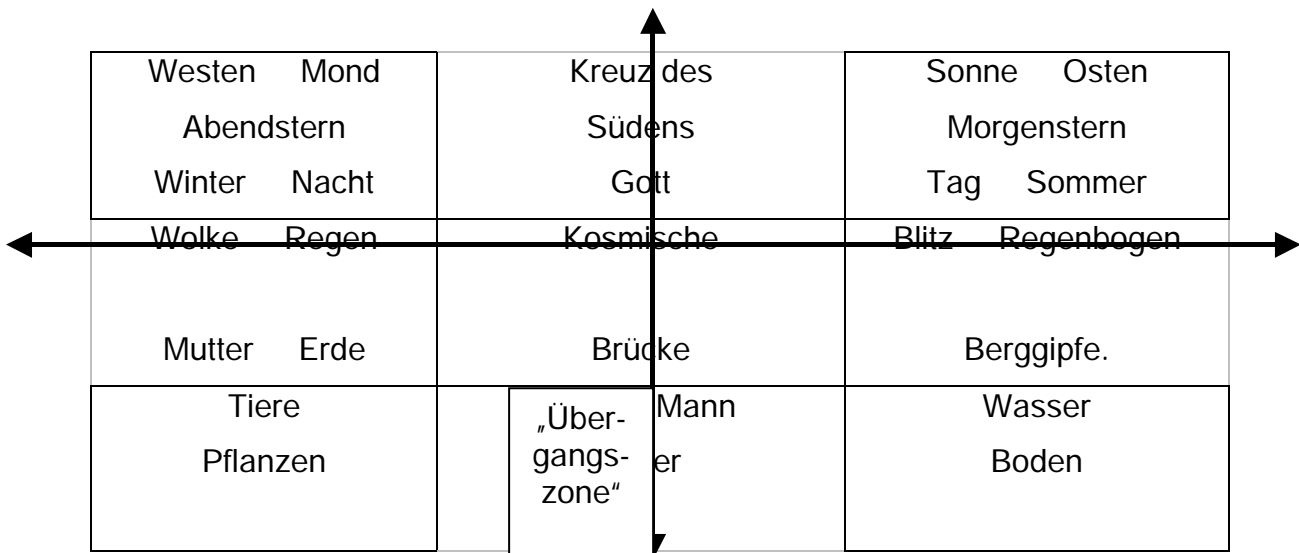
Einen sehr wichtigen Grundzug der andinen Kosmologie stellt die Polarität dar, die sich auch zwischen Männlichem und Weiblichem, Tag und Nacht, Morgenstern und Abendstern, Geburt und Tod manifestiert. Estermann erläutert hierzu: *Die Hauptachsen der Pachasophie: erstrecken sich gemäß der räumlichen „Ordnung“ zwischen Oben (hanaq) und Unten (uray) sowie zwischen Links (lloq'ë) und Rechts (paña) und gemäß der zeitlichen Ordnung zwischen Vorher (ñawpaq) und Nachher (qhepa).* (Estermann, 163) Eine besondere Bedeutung kommen in der andinen Kosmologie den „*Übergangsphänomenen*“ zu, die die verschiedenen „*Pole*“ der *Hauptachsen miteinander verbinden sollen, damit das kosmische System wirklich Pacha ist.* (163) In der andinen pachasophischen Topographie entspricht ihnen der Kreuzungspunkt der beiden Achsen mit der Bezeichnung Chakana. Die Chakana ist das *andine Symbol für die Relationalität des Ganzen.* (Estermann, 174)

Das Universum wird in der andinen Denktradition gerne als Haus gesehen, wobei sämtliche Elemente dieses Hauses Symbolcharakter aufweisen. So stellen die Stufen beispielsweise *die vom Menschen kultivierte Erde dar, die sich in den Anden wegen der Topographie vorwiegend in der Form von „Stufen“ oder andenes (andinen Terrassen) präsentiert* (Estermann, 170).

Grundstruktur der andinen „pachasophischen Topographie“:



Werden die verschiedenen Basiselemente der Pachasophie innerhalb der symbolischen Topographie angeordnet, ergibt dies die folgende Struktur (Estermann, 176):



Die Pachamama verbindet die drei Sphären des Universums miteinander, sie bündelt die Kräfte von Oben und Unten und kann somit als Hauptquelle des Lebens angesehen werden. Estermann regt an, Pachamama *nicht nur als „Mutter Erde“, sonder als „Mutter des Kosmos“* (Estermann, 197) zu verstehen.

Da der Runa hilft, die Erde mit den Kräften von uray pacha in Verbindung zu bringen, indem er sie öffnet, kann er als *„natürlicher“ Partner der Erde*, als *„Agri-kultor“* (Estermann, 198) und somit *Mit-Schöpfer im kosmischen Haus* (Estermann, 199) angesehen werden.

Was den andinen Zeitbegriff betrifft, so ist dieser ein anderer als in der abendländischen Philosophie. Er ist anders als in dieser qualitativ und nicht quantitativ bestimmt. Laut Estermann ist die *„Zeit“ kosmische Relationalität, zusammen mit dem „Raum“ ko-präsent, oder ganz einfach eine andere Manifestation als Pacha.* (Estermann, 203) In der andinen Denktradition wird auch gerne von *zyklischer Zeit* (Estermann, 201) gesprochen.

Ähnlich wie im Raum gibt es auch in der Zeit „Übergangsphänomene“. Das können Sonnenwenden, Mondphasen, Sonnen- und Mondfinsternisse, Morgen- und Abenddämmerungen sein. Diese Phänomene bezeichnet Estermann als *bestimmte Ungewissheit (und Gefahr) der kosmischen Ordnung* (Estermann, 204) offenbarende.

Der Zeitfluss verläuft für den Runa umgekehrt, was bedeutet, dass für ihn die *Zukunft gewissermaßen „hinten“, und die Vergangenheit „vorne“* (Estermann, 206) ist, wobei die Zeit jedoch *nicht „unidirektional“* gedacht werden darf, sondern *bi- oder multidirektional* (Estermann, 207).

Geschichte ist in diesem Kontext eine *zyklische „Wiederholung“ eines organischen Prozesses* (Estermann, 207). Im Andenraum besteht eine Unterteilung in folgende „Zeitalter“ oder Zyklen (Estermann, 207), die sich symbolisch als Spirale darstellen ließen:

1. *Die Urzeit und die Schöpfung (Pachakamaq)*
2. *Die Zeit der Ahnen*
3. *Die Zeit der Inkas und der Conquista*
4. *Das moderne Zeitalter (Kolonie)*
1. *Die Zukunft*

Andine Anthropologie

Für Estermann rührt die besondere Stellung des Menschen in der Runasophie aus der *besonderen Funktion, die dieser innerhalb der Gesamtheit der kosmischen Beziehungen erfüllt (oder erfüllen sollte)* (Estermann, 220). Er sieht ihn als eine *außergewöhnlich wichtige Chakana, eine unabdingbare kosmische Brücke* (220) mit der grundlegenden Aufgabe und Fähigkeit, den *Kosmos durch rituelle und feierliche Formen symbolisch „darzustellen“* (Estermann, 221).

Da im andinen Raum *eine Person in dem Maße „selbst“ ist, als sie sich mit „Anderen“ in Beziehung setzt* (Estermann, 226), ist das Fundament der Identität das *Ayllu, die ethnische Einheit der Bauerngemeinschaft* (Estermann, 226), in dem mittels

Arbeitsformen, wie z.B. dem *ayni* (Estermann, 228), die auf dem *Prinzip der Reziprozität* (Estermann, 227) gründen, produziert wird.

Andine Ethik

Das Spanische und Lateinamerikanische unterscheidet zwischen den beiden Seinsverben „ser“ (Sein) und „estar“ (Dasein, Sosein). Die andine Ethik handelt somit laut Estermann vom „*In-der-Welt-Sein*“, und zwar *im pachasophischen Sinne*: „*In-Pacha-Sein*“ (Estermann, 252). Somit beschränkt sich die andine Ethik anders als in der abendländischen Philosophie nicht auf den Menschen bzw. den Radius seiner individuellen Freiheit, sondern die *kosmische Ordnung* (Estermann, 254), die den *Prinzipien der Korrespondenz, Komplementarität und Reziprozität* (Estermann, 254) entspricht. Damit stellt die andine Ethik für Estermann eine *ökologische, religiöse und theologale Ethik* dar (Estermann, 255).

Auch in der andinen Ethik kommt den Menschen in ihren Beziehungen wieder große Bedeutung zu. So betrachtet die andine Ethik den *Menschen nicht als „Maß aller Dinge“ oder Zweck in sich selbst* (Estermann, 257). *Seine außergewöhnliche Würde verdankt er seinem vorzüglichen „Ort“ (topos) innerhalb der Gesamtheit der kosmischen Beziehungen* (Estermann, 257) und jeder Verstoß gegen diese kosmische Ordnung hätte sogar *kosmische Folgen* (Estermann, 258). Der Mensch sollte versuchen, mit der kosmischen Ordnung übereinzustimmen. Estermann formuliert in Anlehnung an Kant das andine ethische Grundprinzip folgendermaßen: *„Handle so, dass du zur Bewahrung und zum Fortbestehen der kosmischen Ordnung der vitalen Beziehungen beiträgst und Störungen dieser Ordnung vermeidest“* (Estermann, 258).

Andine Theologie

Das Runa kennt keinen Gattungsbegriff für das Göttliche sondern benützt das *spanische Lehnwort Dios* oder die *ketschuisierte Form Yus* (Estermann, 283). Dennoch existieren in der andinen Denktradition *Bezeichnungen, die sich auf bestimmte göttliche Aspekte oder Merkmale beziehen* (Estermann, 283), denn

immerin ist das *gesamte Universum „beseelt“* (Estermann, 292), wodurch diese Begriffe vonnöten werden.

Estermann bezeichnet letztere Darstellung allerdings als vereinfachend und präzisiert: *Es stimmt zwar, dass das Universum als Pacha für den andinen Menschen in gewisser Weise „lebt“ (Panzoismus) und Lebenskraft (animu) besitzt. Man kann aber nicht sagen, dass „alles voll von Geistern“ sei.* (Estermann, 292) Gott ist vielmehr *als ordnendes Fundament des Universums ein integraler Bestandteil von Pacha* (Estermann, 293). In der andinen Theologie wird Gott kein „personaler“ Charakter zugeschrieben, Gott ist *nicht „Substanz“ oder „Subjekt“, sondern vor allem „Beziehung“ und „Beziehendes“* (Estermann, 293).

Die andine Theologie, die Estermann auch *Apusophie* (Estermann, 283) nennt, erkennt *Gott als die Summe (holon) aller Beziehungen, die das Leben und die kosmischen Ordnungen ermöglichen*, an, nicht aber als *losgelöst vom Universum und dessen Netz von Beziehungen* (Estermann, 293). Anders als im christlichen Glauben wird Gott nicht als Allmacht oder Schöpfer des Himmels und der Erde angesehen, sondern vielmehr als Bewahrer, als *arariwa („Hüter“) und Garant der kosmischen Ordnung* (Estermann, 301). Gott wird auch als Chakana angesehen, also als *„Vermittler“ und „Bezieher“* (Estermann, 301).

Schlußfolgerungen und Zusammenfassung

In mehr als 5000 Jahren entwickelte sich in den Anden eine Denktradition, die sich von der abendländischen Philosophie sehr stark unterscheidet und teilweise andere Maßstäbe und Betrachtungsweisen vonnöten macht als die uns vertrauten.

Von besonders herausragender Bedeutung sind in der andinen Philosophie Beziehungen, die von Estermann auch als *wahre andine Substanz* (Estermann, 109) bezeichnet werden.

So geschieht das Erkennen der Wirklichkeit, die in der andinen Philosophie auf symbolische Art präsent ist, über Riten und Zeremonien. Der Runa versucht, mit dieser Wirklichkeit in Beziehung zu treten indem er sich mythisch in sie eingliedert.

Auch die Prinzipien, die die andine Logik ausmachen, werden sehr stark von Beziehungen bestimmt. Sie besagen, dass alles mit allem auf irgendeine Art und Weise verbunden ist, wobei sich die verschiedenen Aspekte der Wirklichkeit auf harmonische Weise entsprechen. Alles „Seiende“ bzw. jede Handlung existiert dabei immer mit seiner jeweiligen Entsprechung, wobei jeder Handlung als komplementärer Beitrag eine reziproke Handlung entspricht.

Dies leitet bereits zu einer zweiten Besonderheit der andinen Denktradition über, der Polarität, die in der pachasophischen Topographie eine gute Darstellungsweise findet. An den Kreuzungspunkten der Hauptachsen liegen sogenannte Chakanas, gewisse Übergangsphänomene, die es nicht nur in räumlicher, sondern auch in zeitlicher Hinsicht gibt. Solche Chakanas, stellen nicht nur u.a. Sonnenwenden, Mondphasen oder Sonnen- und Mondfinsternisse dar, sondern auch der Mensch. Als unabdingbare kosmische Brücke kann der Mensch allerdings nur dann in Erscheinung treten, wenn er sich mit anderen in Beziehung setzt und seine Maxime die Bewahrung der vitalen Beziehungen ist. Generell findet ein Mensch nur dann seine Position in der Gesellschaft, wenn er mit anderen in Beziehung tritt.

Auch Gott wird in der andinen Philosophie nicht als Schöpfer, sondern als „Beziehendes“ gesehen und stellt somit auch ein Chakana dar.

Die andine Denktradition kann aus dem Blickwinkel der abendländischen Philosophie zweifelsohne nicht umfassend betrachtet werden, zu groß sind die Verschiedenheiten zwischen den beiden. Es ist vielmehr erforderlich, sich auf die andine Denktradition unter Aufgabe des Eurozentrismus einzulassen.

Quellenverzeichnis

Estermann, Josef [Hsg. Fornet-Betancourt Raúl] (1999): *Andine Philosophie. Eine interkulturelle Studie zur autochthonen andinen Weisheit*, Verlag für Interkulturelle Kommunikation, Frankfurt am Main 1999